Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 45 | 9. November 1930 | 36. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8. Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.



Werde still.

Werde still zu Jesu Füßen, wie Maria dort!
So nur kann Er dir erschließen Seine Füll' im Wort.
Vieles Reden hemmt den Segen, der dir zugedacht.
In der Stille heißt's bewegen, was dich selig macht.

Werde still zu Jesu Füßen, wenn der Zorn sich regt!
Leicht wirst du sonst hingerissen — stille, bis sich legt
Alles Trotzige und Wilde, alle Heftigkeit!
Er, dein König, sanft und milde, volle Ruh dir beut.

Werde still zu Jesu Füßen, wenn der Schmerz dich quält!
Still laß deine Tränen fließen; Er ist's, der sie zählt.
Er will Seinen Balsam gießen in dein wundes Herz—
Werde still zu Seinen Füßen! Er heilt deinen Schmerz.

Ein festes Herz.

„Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade". (Ebr. 13, 9.)

Wir leben gegenwärtig in einer ernsten und bewegten Zeit. Hoch gehen die Wogen der politischen und wirtschaftlichen Erregung im Völkerleben. Dunkle Strömungen zeigen sich auch im Inneren unseres Volkslebens. Sie reißen dahin und umspülen die Fundamente des religiösen Lebens und der staatlichen Ordnung unseres Volkes. Wollen wir nicht von dieser brausenden Strömung von unten mit fortgerissen werden, so gilt es festen Fuß zu

fassen auf dem unbeweglichen Felsen (Matth. 7, 24—27). Es gilt ein festes Herz zu haben, das dem wilden Wogendrang dieser Zeit standhält. Es ist daher ein köstlich Ding für die Gläubigen unserer Zeit, daß das Herz fest werde.

Ein festes Herz ist vor allem nötig in Bezug auf unsere Stellung Christo gegenüber und Seinem Heil, inmitten der Verführungsmacht dieser Zeit. Jede Haltlosigkeit, Unsicherheit, jede Schwankung in Bezug auf unsere Stellung zu Jesu, unsere Rettung und Erlösung bei Ihm, ist unheilvoll. Sie bringt uns in Gefahr. Wir müssen bestimmt wissen: „Es ist kein anderes Heil und ist kein anderer Name den Menschen gegeben, worinnen sie können selig werden." Nur in Jesu findet die Menschheit vollkommene Rettung und Beglückung für Zeit und Ewigkeit. Die Verführungsmacht unserer Zeit versucht uns ein anderes Heil anzupreisen. Neue Staatsformen und Einrichtungen, neuzeitliche Volksbelehrung und Aufklärung, freiheitlichen Fortschritt auf materiellem und religiösem Gebiet usw. Man erstrebt Selbsthilfe, Selbsterlösung, eine Volksbeglückung ohne Gott, ohne Heiland. In welch schreckliches Gericht der Verfinsterung hat Gott diese Menschen dahingegeben. (Röm. 1, 21.)

Ein festes Herz ist nötig zum unerschütterlichen Feststehen auf dem klarerkannten Standpunkte biblisch reiner Glaubenslehre, inmitten der gewaltigen Irrtümer unserer Zeit. Haben wir uns einmal auf das Fundament des biblischen Christentums gestellt, so gilt es mit festem Herzen darauf zu verharren, es gilt, fest und kühn einzutreten für die Autorität der Bibel als Gottes Wort, für die Kardinalwahrheiten des Christentums, wie z. B. die Lehre von Gott, von der Schöpfung und Vorsehung, des Menschen Sündenfall, der Gottessohnschaft Christi, der Erlösung durch Christum; die Lehre vom Heiligen Geist, vom Heilsweg und der Erfahrung und Aneignung des Heils in der Rechtfertigung, Wiedergeburt, Heiligung und Erlösung und von der großen Zukunftshoffnung, dem Kommen unseres Herrn zur Verherrlichung der Seinen, zum Gericht der Gottlosen und zur Vollendung des Reiches Gottes. Auf diesem untrüglichen Heilsgrunde, dieser herrlichen Rede Christi gilt es zu fußen und fest und treu jeden Irrtum abzulehnen.

Ein festes Herz ist nötig um als Jesusjünger inmitten der argen Welt, ihren Verlockungen und Verführungen standhalten zu können. Einem Leuchtturm gleich sollte jeder Gläubige mitten in dem Gewoge der Welt und Sünde unerschütterlich feststehen, Licht und Segen verbreitend. Lerne mit festem Herzen „nein!" sagen, lieber Jesusjünger, wenn Welt und Sünde locken, wenn Satan dir mit der Versuchung naht! Blicke auf die Getreuen der Vorzeit, jene Vorbilder der Standhaftigkeit; denke an Henoch, an Noah, an Abraham, an Joseph. Standen sie nicht in einer sündhaften Umgebung? Aber fest und treu hielten sie der Versuchung stand. Denke an die ersten Christen in Rom, dort in des Kaisers Hause. Welche zur Sünde verlockende Umgebung! Und doch blieben sie inmitten sündiger Umgebung rein wie Lotosblumen mitten im Sumpf. Kann ihre Festigkeit und Reinheit nicht auch die unsrige werden?

Ein festes Herz ist nötig, um auch in den Leiden und Proben um Jesu willen standhalten zu können. Die Gegenwart bringt es für den überzeugten Christen mit sich, um Jesu willen Schmach, Hohn und Verfolgung leiden zu müssen. Wählen wir mit Mose „viel lieber" Christi Schmach zu tragen, als die zeitlichen Ergötzungen der Sünde zu haben. Stehen wir fest wie Daniel:

„Bleibe fest wie Daniel,
Stehst du auch allein;
Wag es treu vor aller Welt,
Gottes Kind zu sein!"

Blicken wir auf die Schar der Märtyrer der ersten Christenheit, sowie auf die Menge der neuzeitlichen Blutzeugen in China und Rußland. Wie sie, sollten auch wir uns ausrüsten lassen mit Zeugenmut, um festen Herzens mit Wort und Tat den Herrn zu verherrlichen.

Ein festes Herz ist nötig, um in irdischen Heimsuchungen, in Not und Tod, völlige Ergebung in Gottes Willen und gottehrenden Glauben beweisen zu können. Gerade in der Not sollte sich des Christen Glaubenstreue bewähren. Da sollten Jesusjünger nicht zittern und zagen und in gottentehrenden Kleinmut verfallen. Lernen wir in schwerer Heimsuchung mit Hiob sagen: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt!" Sprechen wir in schweren Anfechtungen mit Asaph: „Dennoch bleibe ich stets

an Dir, denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand, Du leitest mich nach Deinem Rat und nimmst mich endlich in Ehren an." Trauen wir in Krankheits- und Leidenstagen dem großen Arzt, der jede Krankheitsmacht zu brechen vermag oder unser Leiden so gestaltet, daß es unsere Reinigung und Heiligung bewirkt (Ebr. 12, 10) zum Preise Seines Namens. Also tüchtig gemacht zum ewigen Leben, schauen wir getrost dem Tod ins Angesicht und rühmen starken Herzens: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesum Christum." — Haben wir dies so notwendige, starke, feste Herz? In eigener Kraft und Anstrengung können wir es nicht verlangen. „Daß das Herz fest werde", sagt der Apostel, „geschieht durch Gnade."

Die Gnade, schon die rettende, sündenvergebende Gnade macht das unstäte, haltlose, unbefriedigte Sünderherz fest. Sie gibt ihm einen festen Grund unter die Füße. Jeder Begnadigte kann rühmen:

„Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält".

Die göttliche Gnade macht das schwankende Rohr eines haltlosen Charakters zum Felsen. So geschah es bei Petrus und bei Tausend anderen. Aber mit diesen Worten führt uns der Apostel zum Born der Gnade, zu dem Felsen des Heils, zu Christo. Die uns durch Ihn erworbene Fülle des Heils, Seines Lebens, Seines Geistes, Seiner Natur, Seiner Kräfte, nennt der Apostel mit einem Wort „Gnade." Alles, was Jesus der bedürftigen Menschheit erworben hat, wendet Er auch den darnach Verlangenden unverdient, frei und umsonst zu. Von dieser Fülle haben sie alle genommen, die Starken, die Helden, die Ueberwinder im Reiche Gottes: Gnade um Gnade (Joh. 1, 16). An dieser Quelle trinke auch du! Dein Herz wird dann fest werden, dein Sieg gewiß, dein Einfluß weitreichend, dein Glück unaussprechlich.

Aus der Werkstatt

Der Schriftleiter des Allianzblattes G. F. Nagel bespricht in seinem Blatt die Kleinigkeiten im Gemeindeleben, die die Gemeinschaft unter einander oft stören und zum großen Schaden oder gar Ruin der Gemeinde werden können. Da das dort Gesagte sehr zeitgemäß und auch für unsere Gemeinden und Gemeindeleiter von Wert sein kann, geben wir es in nachstehendem unverkürzt wieder, damit es jeder erwägen und die Nutzanwendungen für sich daraus ziehen kann.

„Jeder im praktischen Gemeinschaftsleben Stehende wird die Wahrnehmung machen, daß die meisten Mißhelligkeiten und Zerwürfnisse in christlichen Kreisen um geringfügigster Ursachen willen kommen. Die Ursachen sind oft derart unbedeutend, daß man sie kaum näher nennen und beschreiben mag. Wenn zwei Menschen um den Besitz eines Ackers einen Prozeß führen, so ist der Streitpunkt wenigstens ganz klar und greifbar. Bei ungezählten Konflikten in christlichen Häusern, Gemeinden und Gemeinschaften liegen die Dinge aber ganz anders. Es handelt sich gar nicht um ernsthafte und schwerwiegende Meinungsverschiedenheiten. Man ist vielmehr im ganzen einig. Man gehört derselben Gemeinde an, ist sich einig über Lehr- und Bekenntnisfragen. Dennoch aber fehlt es sehr an der Einigkeit im Geiste, im Bande des Friedens. Es stimmt ganz spürbar nicht in den Beziehungen der Herzen zueinander. Ein kritischer und unfreundlicher Geist macht sich offensichtlich geltend. Diese bis tief in die Herzen greifenden Unstimmigkeiten bedeuten für manche Gemeinschaft eine schleichende Krise. In irgendeinem hereinbrechenden Ernstfall kann es dann wirklich ganz ernst und gefährlich werden. Es drohen dem ganzen Bestande des Gemeinschaftslebens bei der Fortdauer solcher geheimen Verstimmungen ernste Gefahren. Wenn man aber nun einmal mit fester Hand zugreifen wollte, um das Gestrüpp böser Stimmungen zu fassen und der Ursache auf den Grund zu kommen, so kann man seine Ueberraschungen erleben. Es ist nämlich ein solcher Grund oft gar nicht auffindbar. Es wird da lediglich eine Kette von Kleinigkeiten und Nichtigkeiten genannt, mit denen sich auch nur näher beschäftigen peinlich und langweilig ist. Es zeigen sich ganze Wucherungen von müssigem Klatsch, die Wurzel aber ist nicht greifbar. Ganze Verkettungen von Mißverständnissen und verkehrten Deutungen sind da, aber kaum können sie durch eine klare Aufdeckung von Tatsachen weggeräumt werden. Der „Schiedsmann" oder Seelsorger, der diese langatmigen und oft erregten Schilderungen unbeschreiblicher Nichtigkeiten auch nur anzuhören hat, ist wirklich nicht zu beneiden. Augenscheinlich ist es aber, daß hier „kleine Füchse" auf ihren geheimen Schleichwegen den Weinberg verdorben haben. Augenscheinlich ist, daß hier nicht große, unüberbrückbare Gegensätze die Gemeinschaft unmöglich machen, sondern daß hier aus kleinen Ursachen große Wirkungen störend sich ergeben.

Woher aber kommt das nun? Meinungsverschiedenheiten sind doch unter Menschen unvermeidlich. In ungezählten kleinen Dingen kreuzen sich die Meinungen naturgemäß. In dieser Welt ist eben ein jegliches „nach seiner Art" geschaffen und will nach seiner Art auch leben. Da können wir nicht alle bis in alle Kleinigkeiten hinein denselben Geschmack und dieselbe Auffassung haben. Wenn daraus bei jedem Anlaß ein Streit werden soll, wo soll es dann hinaus? Das eben ist doch die Bedeu-

tung der Liebe Christi, daß sie für unser Zusammenleben die höheren Gesichtspunkte zeigt, von wo aus kleine und große Schwierigkeiten überwunden werden können. Diese Liebe allein kennt die Mittel und Wege, die zur Verständigung führen. Sie „verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles“ (1. Kor. 13, 7). Das Fehlen dieser Liebe und das Fehlen der geistlichen Weisheit (Kol. 1, 9) macht aber alle jene unnennbar kleinen Dinge zu Feuerherden der Zwietracht. Wo Liebe und Weisheit fehlen, da kann man in Schwierigkeiten nicht recht raten und helfen. In dem Bemühen, Herde der Zwietracht zu löschen, macht man sie oft nur noch mehr auflodern. Heillose Dinge werden durch verkehrte Behandlung erst recht heillos Alle Streitigkeiten um Kleinigkeiten sind ja ein Beweis von geistlicher Unreife. Aber unreife Christen haben wir nun einmal in großer Zahl. Viele bleiben in den Kinderschuhen stecken und bleiben mit allerlei Kinderkrankheiten behaftet. Der Kinder Art ist es, um Kleinigkeiten und Nichtigkeiten großen Streit zu führen und die Nachbarschaft mit Lärm und Geschrei zu erfüllen. Da tut nun not eine väterliche oder mütterliche Hand, die die kleinen Wirrköpfe zur Ruhe bringt. Gewiß muß das mit heiliger Zucht geschehen, wo es nötig ist, aber vor allem auch mit beruhigendem, erzieherischem Vorbild. Es muß eine Erziehung einsetzen, die herausführt aus den Verdrehtheiten und der Enge des Kindischen. Wer hinein donnert mit Gesetzeston in die Kinderstube, der erreicht vielleicht für den Augenblick Erschrecken, Schweigen und Einschüchterung, aber für die Heilung des Schadens ist damit nichts gewonnen. Daher brauchen wir für das Gemeinschaftsleben und seine Nöte Väter und Mütter in Christo“.

Nagel hat wohl das richtige getroffen, wenn er sagt, daß Streitigkeiten, besonders um nichtige Dinge, da entstehen, wo die Liebe fehlt, denn wie die Liebe den Menschen fähig macht alles zu tragen und zu dulden usw., so ist der Mensch, dem die Liebe fehlt, dazu unfähig und er setzt sich allem zur Gegenwehr, das nicht nach seinem Sinn ist. So wird leider oft ein Feuer angezündet, daß viele mühsam getane Arbeit in kurzer Zeit vernichtet und ein Hemmschuh für die Ausbreitung des Reiches Gottes ist. Wir sollen ein Segen sein, dies ist aber nur in Verbindung mit Liebe, Weisheit und Geduld möglich. Daher sollte unser Bestreben dahin gehen, an diesen Stücken reich zu werden, um allen Mißstimmungen, Reibungen, Streitigkeiten und Spaltungen keinen Nährboden zu gewähren und uns als Friedfertige zu erweisen, die Jesus „Gottes Kinder“ nennt.

Das Krankenzimmer ein Heiligtum.

Es kann auch etwas ganz anderes sein. Das kommt ganz darauf an, wer da drin liegt; ob es ein Mensch frohen Glaubens ist, dem man es von der Stirne lesen kann: „Dennoch bleibe ich stets an dir“, oder ob es ein Mensch des Zweifelns und Klagens ist, über dessen Lippen nur immer die Frage des Widerspruchs kommt: „Warum mir das?“ Das Krankenzimmer ist schon manchem ein Heiligtum geworden, da ihm Gott begegnen konnte in seiner väterlichen Huld. Es soll aber auch ein Heiligtum für die Gesunden sein, für die Angehörigen des Kranken, für die Besucher und womöglich auch noch für weitere Kreise. Viele Krankenzimmer sind das schon gewesen. Ist es das in deinem Hause auch?

Hofprediger Frommel folgte einst einer Einladung in ein vornehmes Berliner Haus. Der Hausherr begrüßte ihn mit den Worten: „Ich bat sie, mich zu besuchen, weil ich ihnen mein Heiligtum zeigen will“. Er führte ihn durch prachtvolle Räume, und dann kamen sie in die Nähe eines Zimmers. Sie blieben stehen und der Hausherr sprach: „In jenem Zimmer liegt meine älteste Tochter, die schon viele Jahre gelähmt ist; sie ist der Sonnenstrahl unserer Familie. Das ist mein Heiligtum. Wenn mir die Welt, die Politik zu viel wird, so gehe ich da hinein; da erkenne ich die Nichtigkeit aller irdischen Dinge, da wird mein Herz ruhig und mein Gemüt stark. Von dort aus blicke ich in die himmlische Welt. Es schmerzt mich ja, daß mein Kind so hilflos ist, doch weiß ich, daß darin ein großer Segen verborgen liegt“. Sie gingen dann hinein. Die Tochter sah wie verklärt aus; ihr bestes und liebstes Buch, die Bibel, lag offen neben ihr und trug Spuren des häufigen Gebrauches. Auch Frommel fühlte die Gegenwart Gottes und sprach: „Diese Stätte ist heilig, hier ist die Pforte des Himmels“. Christus war jener Kranken alles, und durch sie wurde die Familie gesegnet und bewahrt.

Was soll dein Krankenzimmer sein?

Eine wichtige Frage.

Die ganze Frage der Evangelisation, sowie es die Gemeinde betrifft, bewegt sich um dies eine: Glauben wir wirklich an das Evangelium? Der Sozialist ist ein Propagandist, weil er mit Herz und Seele an seine ökonomischen Theorien glaubt. Nicht nur sucht er niemals seine Ueberzeugung zu verbergen; er verkündigt sie überall, zur Zeit und zur Unzeit. Das große Wachstum des Sozialismus ist großen-

teils dieser persönlichen Propaganda zuzuschreiben. Dasselbe ist auch wahr hinsichtlich der sogenannten christlichen Wissenschaft, des Spiritismus, Russellismus und all der andern neuzeitlichen Bewegungen, von welchen die Welt heimgesucht ist. Ihre Anhänger glauben fest an ihre Grundsätze und treiben Propaganda für dieselbe Tag und Nacht. Kann man dasselbe aussagen von der großen Masse der Christen? Glaubt der Durchschnittschrist so fest und bestimmt an seine Religion, daß er die Verpflichtung fühlt, die gute Kunde jedem Menschen, dessen Ohr er gewinnen kann, zu verkünden? Prediger und Nichtprediger sollten sich ernstlich auf ihren Knien fragen, ob sie wirklich glauben, daß Jesus Christus der eine Heiland der Welt ist, getrennt von dem es kein Heil für die Menschen gibt. Wenn wir das nicht glauben, sollten wir uns dann Seine Jünger nennen? Glauben wir es, dann sollten wir uns fragen, welche ernstliche Bemühungen wir machen zur Ausbreitung der Botschaft des rettenden Evangeliums. Ist Jesus Christus wirklich der Heiland der Welt, dann muß diese Tatsache durch alle zulässigen Mittel der Welt bezeugt werden. Das muß dann das Allerwichtigste sein. Die Welt hatte andere Herren, welche sie ins Elend und Verderben gestürzt haben. Wir kennen einen Herrn, der die Menschen retten und beseligen kann. Die eine Frage, welche schließlich ein jeder zur Selbstprüfung sich stellen sollte, ist diese: Ist meine eigene persönliche Erfahrung des Herrn Jesu Christi so wirklich und befriedigend, daß ich berechtigt bin, auf meine Mitmenschen einzudringen, diese Erfahrung mit mir zu teilen? Haben wir selbst eine tiefe, glühende Erfahrung der rettenden Heilkraft Christi, dann führt das zu einem treibenden Muß in der Evangelisationsarbeit. Dann heißt es: „Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben". Dann wird es wahr: „Die Liebe Christi dringet uns also".

Haltet an am Gebet.

Es gibt so vielerlei Versuchungen, die uns im Beten träge machen wollen. Es ist so ganz gegen den Geist unserer Zeit, dessen Einfluß wir uns doch nicht entziehen können. Wenn das Gebet nur eine kurze Raserei, ein Stückchen Schwärmerei, ein Gaukelspiel der Einbildung oder nur ein wenig Gymnastik eines schwachen Gehirns ist, — sollte man das Händefalten und Augenschließen nicht abschaffen, wie man schon so viele gottesdienstliche Gewohnheiten, die die Menschen früher für unentbehrlich hielten, in die Rumpelkammer verwiesen hat? Für den Geist unseres Jahrhunderts ist das einfältige Beten eine Torheit und ein Aergernis. Anstatt daß nun die Gläubigen gerade durch diesen Widerstand sich zu innigerem und kräftigerem Gebetsleben anregen ließen, lassen sie sich nur zu leicht durch diese heillose Strömung mitschleppen, oft unwillkürlich und gegen ihren Willen. Franz von Baader, einer der größten Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts, sagte: „Die eigentliche Sünde ist das Nachlassen im Gebet". Und ist es nicht deutlich zu sehen, daß alle Sünde sich in dieser Sünde konzentriert. Sind wir nicht alle Stunden in Gefahr, auch in dieser Beziehung, vielleicht halb unbewußt, der gegenwärtigen Welt gleich zu werden?

Unsere *Unruhe* steht uns beim Gebet so oft im Wege. Das Leben bringt Tag für Tag so viel Aufregung und Anstrengung. Zeit ist Geld. Du hast so viel zu tun, daß du oft noch bis in die Nacht hinein arbeiten mußt, um fertig zu werden, und wenn du nicht jede Minute ausnützest, kannst du natürlich nicht mitkommen in der großen Hetzjagd, die die Kinder unserer Zeit eröffnet haben, rennend und jagend, um doch nur ihr Ziel zu erreichen, das Ziel, das nicht einmal besteht, von dem sie wenigstens nicht wissen, was es ist und wo es ist. Wie leicht geschieht es nun unter solchen Umständen, daß du das Beten nur so schnell als möglich abmachst! Kaum angefangen, sagst du schon Amen, ohne wirklich zum Vaterherzen Gottes durchgedrungen zu sein! Du legst heute noch etwas vor Gottes Angesicht nieder, vielleicht morgen auch noch, übermorgen aber nicht mehr, weil Kopf und Herz mit zu viel tausend anderen Dingen angefüllt sind.

Es ist bekannt, was Luther tat; er widmete gewöhnlich jeden Tag eine Stunde der Bibelbetrachtung und dem Gebet. War er nun aber außergewöhnlich angestrengt, oder warteten besondere Schwierigkeiten auf ihn, dann brauchte er zum Gebet mehr Zeit als gewöhnlich. Ein Wagnis, sagst du vielleicht! Kannst du aber je eine Glaubenstat verrichten, ohne, nach gewöhnlichen Begriffen, etwas zu wagen? Zeigt es

sich nicht schließlich, daß das, was man im Glauben wagt, eher — ich möchte sagen ein mathematischer Sieg, als ein Wagnis ist? Wenn du im Glauben dem durch den Reformator gefolgten Grundsatz nachfolgst, dann wirst du dadurch Zeit gewinnen, anstatt Zeit zu verlieren. Denn wer die Zeit verlieren wird für die Ewigkeit, der wird, im herrlichsten Sinn des Wortes, Zeit gewinnen. Und gerade im Anhalten im Gebet liegt das Geheimnis des unerschütterlichen Eifers und der zähen Arbeitskraft. Wahrlich, wir haben viel zu viel zu tun, als daß wir nicht Zeit nehmen müßten, uns zu sammeln zu ruhigem Gebet.

Und unsere Trägheit! Es liegt in unserer gefallenen Natur, daß wir mutlos den Kopf hängen lassen und die Hand in den Schoß legen, sobald wir auf Widerstand stoßen. Oft wird mit hochfahrendem Enthusiasmus etwas gegründet, und wie bald fehlt nachher die Lust, die Sache tüchtig zu unterstützen. Hundert Pläne werden geschmiedet, und doch hat man nicht Ausdauer, um einen zur Ausführung zu bringen. Solch traurige Erfahrungen können wir auch leider nur zu leicht in unserem Gebetsleben machen. Wo ist der heilige Zorn, in den das Gebet des neuen Menschen übergehen muß? Wo ist die unzähmbare Passion, die das Reden mit Gott in ein Ringen mit Ihm verwandelt? Wo ist die eiserne Entschiedenheit, die dem Herrn vorhält: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn?" Wo sind die Auserwählten, die Tag und Nacht zu Ihm schreien und durch ihre Beharrlichkeit zeigen, daß ihr Gebet wirklich Beten ist?

Um wirklich im Gebet anhalten zu können, muß die geistlose Trägheit, die in allerlei Formen unsere Seelen so verräterisch umschleicht, notwendig überwunden werden. Wie können wir sie aber überwinden? Gerade dadurch, daß wir anhalten am Gebet. Fehlt es uns an Lust dazu, so dürfen wir der jämmerlichen Faulheit unseres Herzens nicht dadurch zum Siege verhelfen, daß wir sagen: Es nützt ja doch nichts, ich will mich weiter nicht fruchtlos abmühen. Wir müssen unsere Trägheit mit eiserner Faust anpacken. Wir müssen unsere eigene Weichheit mit Gewalt überwinden. Fühlt sie einmal recht, daß sie mit einem eisernen Willen zu tun hat, dann zieht sie sich von uns zurück. Hier gilt auch das Wort von Thomas a Kempis, daß die Gewohnheit durch die Gewohnheit überwunden werden muß, nämlich die schlechte durch die gute Gewohnheit.

Wenn aber die Erhörung unserer Gebete ausbleibt! Gott läßt oft so lange, so unbegreiflich lange auf sich warten. Wenn du Jahre hintereinander morgens und abends betest um Erlösung von einem Pfahl im Fleisch, der dir im Verborgenen soviel Schmerzen verursacht, daß du in deinem Kämmerlein oft laut schreien mußt, und dann, anstatt daß der Dorn herausgezogen wird, Gott ihn noch tiefer hineindrückt, als ob Er ganz fühllos wäre! Oder wenn du mit zärtlicher Mutterliebe und Treue immer wieder bittest um die Bekehrung dieses oder jenes, der dir noch am Herzen liegt, und du sehen mußt, daß trotzdem die Verstockung größer wird und die Gleichgültigkeit mehr und mehr überhand nimmt! Ist es dann ein Wunder, wenn du schließlich müde wirst und in deiner Mutlosigkeit die Fürbitte ganz und gar aufgibst? Und doch kommt es gerade dann auf die zähe Ausdauer an. Ist das ein Held, der mit hochaufgehobener Fahne verrückt, wenn der Feind sich auf die Flucht begibt? Oder ist der Mann ein Held, der von allen Seiten in die Enge getrieben, umzingelt und zurückgedrängt, ja zum Tode verfolgt wird, dennoch das Schwert fest in seiner Hand hält und im Bewußtsein seines Rechtes sich bis zum letzten Augenblick verteidigt?

Nein, Gott täuscht uns nie. Gibt Er den Sieg oft erst im letzten Augenblick, Er gibt ihn doch. Die Krone ist für die Vermessenen, die nicht nach Erfolg trachten, nicht auf Erfolg ihres Gebetes warten, sondern die an der Treue ihres Gottes festhalten, auch dann, wenn scheinbar alles gegen ihr Gebet geht; für die Vermessenen, die den Mut haben, über die wahnsinnigen Ergebnisse, die der eigene untrügliche Verstand ihnen vorrechnet, zu lachen; Für die Vermessenen, die nicht nachlassen, auf ihren Gott zu warten, und wäre es auch bis in Ewigkeit.

Lasset uns nicht müde werden im Gebet! Nicht müde, während alles um uns her so müde, so unaussprechlich müde wird, müde vom Zweifeln, müde vom Genießen, müde Köpfe und müde Herzen, eine müde Welt und ein müdes Christentum! Wir müssen anhalten am Gebet, um nicht müde zu werden, auch nicht müde zu werden im Beten. Wenn wir zu müde werden vom Gehen oder Arbeiten,

dann kommt dies daher, weil wir zu weit gegangen oder zu viel getan haben. Hier ists gerade umgekehrt. Wenn wir zu müde sind zum Beten, dann ists, weil wir zu wenig gebetet haben. Denn „ohn Gebet wird nichts vollbracht so in Freud' als Nöten. Schritt für Schritt wirkt es mit wie zum Sieg der Freunde, so zum Sturz der Feinde".

Dr. A. J. Th. Jonker.

Der Mensch in Not.

Wer ist mein Nächster? Es ist eine bekannte Rede: „Jeder ist sich selbst der Nächste". Das ist der offen ausgesprochene oder auch im Stillen befolgte Grundsatz Vieler. Die Eigenliebe regiert, sogar bis weit in die christlichen Kreise hinein. Die Eigenliebe steckt tief in der menschlichen Natur und in grober und feinerer Form bestimmt sie vielfach das menschliche Verhalten. Das sehen wir in dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Ist es so verwunderlich, daß der Priester und Levit von der Eigenliebe sich leiten lassen, daß ihnen die eigene Person wichtiger ist als der unter die Mörder Gefallene? Waren das besonders harte und lieblose Menschen? Nein, sie waren nur so, wie die Menschen im Durchschnitt immer waren und heute noch sind. Der Anblick des Verunglückten jagt ihnen Furcht und Schrecken ein: Das ist eine gefährliche Gegend, da gilt es, die eigene Person in Sicherheit zu bringen; die Pflicht der Selbsterhaltung gebietet, eiligst weiter zu gehen. Wer sie entschuldigen möchte, könnte ihnen vielleicht doch noch eine edlere Regung zutrauen, als die reine Selbstsucht. Der Gedanke an ihre Familie hat vielleicht mitgewirkt; ich muß mich meiner Familie erhalten, meine eigenen Angehörigen sind mir wichtiger als der fremde Mensch da. Wir wissen nicht, ob das für den Priester und Leviten zutrifft, aber tatsächlich werden viele auf die Frage: Wer ist mein Nächster? die Antwort geben: Meine Familie steht mir am nächsten, die ist bei mir Numero eins. Und wer wollte das tadeln? Ist das nicht Liebe? Wohl, aber ein gut Stück Eigenliebe ist dabei, kann jedenfalls dabei sein, und oftmals geht auch die Liebe zur Familie nur so weit, als das eigene Ich auf seine Rechnung kommt. In der Familie feiert manchmal die echte, selbstlose Liebe ihre schönsten Siege; aber leider sind die Beispiele nicht selten, wo jedes im Grunde doch das Seine sucht. Vor dem, der die Herzen prüft, kommt man nicht durch mit dem Grundsatz: Die Fürsorge für meine Familie ist für mich oberstes Gesetz. Hatte der Samariter nicht wahrscheinlich auch eine Familie? Hat der Arzt, der zu ansteckenden Kranken gerufen wird, nicht auch Familie? Der Kreis derer, denen wir barmherzige Liebe schuldig sind, muß größer sein als der Familienkreis; er muß auch größer sein als der Kreis der Volksgenossen.

Der Samariter lehrt uns die Liebe, die keinen Unterschied macht zwischen Freund und Feind, die auch keine Gegensätze der Stämme und Nationen kennt. — „Ein Mensch in Not" — das ist für ihn genug; wer er ist, das spielt für ihn gar keine Rolle. Da er ihn sah, jammerte ihn sein. Die fremde Not greift ihm an die Seele. Es treibt ihn zur tatkräftigen Hilfe; er verbindet ihn, er lindert ihm die Schmerzen, so gut er kann, er hebt ihn auf sein Reittier und bringt ihn in die Herberge und pflegt ihn, sorgt für ihn, für einen fremden Juden, den er wahrscheinlich nie mehr sieht. Warum? Weil das Herz ihn dazu treibt.

Gehe hin und tue desgleichen. Wer ist dein Nächster? Der Mensch in Not. Frage nicht ob er Amerikaner, Deutscher, Russe, Pole, Engländer, Franzose oder Jude sei. Die wahre christliche Nächstenliebe unterscheidet nicht zwischen Freund und Feind, sie kennt keine Unterschiede der Nationalität, der Rasse, der Stellung. Sie treibt zu tatkräftiger Hilfe. Wie viel Gelegenheit gibt es heute in unserer armen Welt, bei den unzähligen Menschen, die unter die Räuber gefallen sind, die barmherzige Samariterliebe zu erzeigen.

Die weise Angel.

„Herr Altmann, würde es Ihnen möglich sein, noch einen Schüler in Ihren Sprachunterricht mit aufzunehmen?"

Mit diesen Worten trat ein Schneidermeister in die Wohnung des oben Genannten, der nicht alt, sondern noch jung war und vor nicht langer Zeit sein eigenes Heim in Burg aufgeschlagen hatte. Sein jetziges Gehalt als

Beamter hatte es ihm ermöglicht, seine junge Braut als Gattin heimzuführen. Die beiden hatten miteinander einen Hausstand gegründet, in dem der Herr Jesus das Regiment führen sollte, denn sie waren lebendige Christen. Ja, lebendig mußte es bei Hans Altmann überall zugehen. Wo er mit seinem frischen, fröhlichen Wesen hintrat, brachte er Geist und Leben in die Geschichte hinein.

In dem Städtchen Burg bestand auch ein Männer- und Jünglingsverein. Herr Altmann hatte ihn begründen helfen. Er verstand auch, Leben darin hervorzubringen. Um dem Verein neue Glieder zuzuführen, hatte er eine feine Methode ersonnen. Er erteilte in seinen Mußestunden jungen Leuten Privatunterricht in fremden Sprachen. Die Kenntnisse hierzu hatte er sich in jungen Jahren durch eigenes fleißiges Studium, sowie durch mehrfache weite Reisen ins Ausland erworben.

Seine Unterrichtsweise war ungemein anziehend und fesselnd. Dabei flocht er in seiner Weise auch manches Thema über göttliche Dinge mit hinein. Und wenn er seine Schüler so mit dem Evangelium bekannt und es ihnen schon etwas lieb gemacht hatte, dann folgte bei Gelegenheit auch mal eine Einladung in den Jünglingsverein. Herr Altmann sprach sie auch fast nie vergebens aus.

Seine Schüler lernten begeistert bei ihm und schlugen es schon aus Verehrung für ihren Lehrer nicht gern ab. Gingen sie auch meist zuerst nur ihm zuliebe mit, so packte dann doch manchen der Geist, der im Verein wehte und ihnen Jesum verklärte. Es erging ihnen dann ähnlich wie jenen Samaritern, die zu dem Weibe vom Jakobsbrunnen sprachen: „Wir glauben nun hinfort nicht mehr um deiner Rede willen, sondern wir haben selber gehört und erkannt, daß dieser ist Christus, der Welt Heiland".

Hans Altmann aber hatte seinen Zweck erreicht und freute sich von ganzer Seele darüber. Für ihn galt wieder seines großen Meisters eigenes Wort, das er am See Genezareth zu Petrus und Andreas sprach: „Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen!"

Nun braucht es ja zum Fischfang großer Netze, wenn es sich um ansehnliche Mengen handelt. Doch wogte in dem Städtlein Burg das Völkermeer ja nicht so stark, daß gleich ganze Scharen in das Netz des Evangeliums gingen. Da galt es auch, vorsichtig die Angel auszuwerfen und geduldig zu warten, bis sich ein Fischlein daran fing. Denn in dem kleinen Ort, wo fast jeder den andern kannte, ging man nicht so leicht in einen frommen Verein und setzte sich dadurch dem Spott der Leute aus. Deshalb warf Hans Altmann sehr weise seine Angel aus, die Sprachunterricht hieß. Er übte diese Einzelarbeit mit nimmermüder Treue und freute sich über jede neue Gelegenheit dazu.

So ließ er sich auch jetzt gern bereitfinden, den neuangemeldeten Schüler mit aufzunehmen. Er hatte dabei seinem Besucher einen Stuhl hingeschoben und erkundigte sich noch etwas näher nach Alter, Stand und Charakter des in Frage kommenden jungen Mannes.

„Ach, Herr Altmann! Es ist ein armer Schlucker, der aus bescheidenen Verhältnissen stammt", beschrieb ihn der Schneidermeister, der ebenfalls ein gläubiger Christ war.

„Ernst Klein, so heißt mein Schützling, war zuerst Pferdeknecht, dann verdingte er sich als Laufbursche in ein Schnittwarengeschäft, und jetzt ist er seit kurzem Arbeiter in einer Hutfabrik. Sie sehen, er hat also schon ein ziemlich bewegtes und abwechslungsreiches Leben hinter sich. Aber er ist ein heller Kopf mit sehr strebsamem Sinn. Es scheint, als wollte er es zu etwas bringen im Leben. Deshalb möchte er auch gerne fremde Sprachen erlernen. Viel Stundengeld wird er freilich nicht dafür erschwingen können.

„Nun, danach frage ich ja auch nicht in erster Linie. Die Hauptsache ist mir, daß er keinen üblen Leumund hat, mir also die anderen nicht verdirbt, die schon halb fürs Christentum gewonnen sind, aber noch auf schwanken Füßen stehen. Der Stand ist Nebensache, denn bei Gott gilt kein Ansehen der Person. Da soll er auch in unserem Kreise gleich den anderen angesehen sein, wenn er sich anständig darin beträgt. Denn der neue Lehrkursus hat schon seit einiger Zeit begonnen. Da wird er viel nachholen müssen, um dann gut mit den andern fortzukommen".

„Ich denke, darin werden Sie keine allzugroße Mühe mit ihm haben. Es steckt ein reger Lerneifer in ihm. Darf ich ihn schicken?"

„Ja, mein Lieber, er soll sich nächsten Donnerstag abends 8,30 Uhr hier in meiner Wohnung einstellen. Da ist wieder Stunde".

Der Schneider nickte erfreut und erhob sich zum Gehen. Herr Altmann reichte ihm freund-

lich die Hand. „Gott befohlen, lieber Bruder! Wir wollen beide fürbittend des neuen Schülers gedenken, damit er auch die Sprache Kanaans sprechen lernt und in ihr von ganzem Herzen: „Abba! lieber Vater!“ sagen kann“.

„Darum ist mirs auch sehr zu tun. Und ich glaube, aus dem wird was, wenn er sich vom Herrn gebrauchen läßt“, erwiderte der Besucher hoffnungsfroh.

„Erst müssen wir ihn an der Angel haben. Es ist schon manches Fischlein wieder davon geschlüpft, das erst prächtig anzubeißen versprach“.

„Nun, Sie werfen ja Ihre Angel mit so großer Weisheit aus und halten sie dann so geduldig fest“, versicherte der andere warm.

„Ja, meine weise Angel, wie man sie scherzend im Jünglingsverein nennt“, lachte Hans Altmann. „Ich will sie auch gern weiter als Werbemittel gebrauchen, denn ich betrachte sie als ein Gnadengeschenk dessen, der gesagt hat: „Wem Weisheit mangelt, der bitte von Gott“.

„Das nennt man klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben sein“, murmelte der Schneidermeister vor sich hin, während er dankbar über seine geglückte Mission wieder von dannen ging.

Fortsetzung folgt.

Gemeindeberichte

Zyrardow. Im Herbst dieses Jahres konnten wir wieder in unserem Gemeindegebiet an drei Ortschaften das Erntedankfest feiern, und zwar in Karolew, Zyrardow und Wionczemin. Bei diesen Gelegenheiten wurde durch den lieben Bruder A. Rumminger die Vereinigungskollekte gesammelt. An allen diesen Orten priesen wir die Allmacht unseres Gottes, die uns wieder das tägliche Brot in Fülle schenkte. Wir wagten Blicke in das vergangene Jahr zu tun, um festzustellen, wie viel Treue, Zufriedenheit, Hoffnung, Glaube, Liebe, Geduld wir geübt haben. O weh! Was mußten wir alles entdecken. In manchem Herzen keine Treue, keine Zufriedenheit, keine Hoffnung, kein Glaube, keine Liebe, keine Geduld — sogar das Murren war vorhanden. Fragen wir, ob das möglich sein kann? Ja, es kann so weit kommen, wenn der Mensch von seiner hohen Stellung und seiner großen Aufgabe vergißt. Der liebe Gott ließ uns durch die anhaltende Dürre prüfen, so wie Er einst Hiob prüfte. Bestanden wir alle seine Prüfung oder...? Mancher wollte schon das Ruder des Allweisen in die Hand nehmen und alles besser führen und regieren. Hast du nie ähnlich gedacht? O, wie mancher Landmann murrte, wenn er in dem vergangenen Jahre seine Felder ansah, auf denen alles zugrunde zu gehen schien; und doch, der Herr hat alles so herrlich und wunderbar hinausgeführt. Bist du nicht im höchsten Grade deines Unglaubens beschämt? Hast du nie im „Hausfreund“ oder anderen Zeitschriften gelesen von den großen Ueberschwemmungen und Erdbeben und anderen Naturkatastrophen, die manche Länder heimgesucht und alles auf den Feldern vernichteten, ja sogar das Leben vieler Menschen dahinrafften? Hast du nie für die herrliche Bewahrung, dem Allmächtigen gedankt? Anstatt Ihm zu danken, fühltest du vielleicht ein Murren im Herzen gegen den, der so väterlich für dich alle Tage sorgt; denn Er sagt „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen“, „Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt“. In einem Liede singen wir:

Drum still! Warte still und murre nicht!
Drum still! Warte still und murre nicht!
Drum still, Drum still, nur still und
murre nicht.

Dies ist allen denen nötig, die ein glückliches und gottwohlgefälliges Leben führen wollen. „Drum still und murre nicht!

T. Tuczek.

Zgierz. Der 12. Oktober war der Sonntag, den die Gemeinde erwählt hatte, um den Dank gegen den Geber aller guten Gaben in besonderer Weise zum Ausdruck zu bringen. Viele Freunde und Gäste waren von nah und fern herbeigeeilt und lauschten den Darbietungen. Unter Mitwirkung des Gesang- und Posaunenchors, durch Gesänge, Deklamation, sowie Gottes Wort verlebten wir segensreiche Stunden. „Der Herr hat Großes an uns getan“, so klang es durch Wort und Lied. Unser Prediger Br. A. Ziemer sprach über Pred. 11, 1—4. 6 und zeigte uns die Allmacht und Güte unseres Gottes. Auf die

Ernte, die in der Ewigkeit der Aussaat in diesem Leben folgt, lenkte er unsere Blicke. Auch zum Wohltun und Mitteilen regte er uns an. Ein Vortrag: „Keine Liebe" von der Jugend vorgetragen, ergriff die Herzen der Zuhörer. Mit der Bitte, daß der ausgestreute Same Ewigkeitsfrucht tragen möge, gingen wir auseinander. Möge uns der Herr auch in den kommenden Tagen segnen und uns alle recht bereit machen für den großen Erntetag.

> Da wird man Freudengarben bringen,
> Denn unsre Tränensaat ist aus;
> O, welch ein Jubel wird erklingen
> Und süßer Trost im Vaterhaus.
> O Tag der Wonn' und Psalmen,
> O Erntetag brich an,
> Daß ich auch meine Palme
> Frohlockend bringen kann!

Todesanzeige.



J. Siewert.

Schwester Ida Siewert, geb. Gottschling, geboren am 27. Dezember 1894 in Radawczyk, entschlief nach schwerem Leiden selig im Herrn im Bełżyzer Hospital am 9. August 1930.

Sie wurde im 23. Lebensjahr zu Gott bekehrt und durch die Taufe von Pred. W. Tuczek der Gemeinde Radawczyk hinzugetan.

Bei der Leichenfeier redete Unterzeichneter Worte der Ermahnung und des Trostes. Die Beisetzung fand am 12. August statt.

A. Hart.

Erntedankfest in Radawczyk. Der 21. September war für unsere Gemeinde ein besonderer Tag des Segens und der Freude. Galt es doch, dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben für den empfangenen Erntesegen zu danken. Br. Rosner, der unserer Einladung gefolgt ist, konnte schon am Vormittag das Wort Gottes mit großer Freude verkündigen.

Am Nachmittag kam in allem Dargebotenen der Zweck des Tages so recht zum Ausdruck. Die Ansprachen des Br. Rosner und des Unterzeichneten, die unermüdlichen Leistungen des Männer-, Gemischten- und Posaunenchores, die verschiedenen Deklamationen, ja alles Gebotene wechselte in gesegneter Reihenfolge und redete vom Gelingen des Festes.

A. Hart.

Kuligi. „Wer sind diese weiß geschmückt?" So sangen unsere Sänger am Sonntag, den 21. September, während Br. Penno, gefolgt von 5 weißgekleideten jugendlichen Seelen, unsere festlich geschmückte Kapelle betraten. An diesem Tage feierten wir verbunden mit einem lieblichen Tauffest unser diesjähriges Erntedankfest, weshalb unsere Kapelle geschmückt mit den verschiedenen Feldfrüchten ein festliches Gepräge trug. Trotz des regnerischen Wetters waren unsere Geschwister von nah und fern herbeigeeilt, so daß unsere Kapelle bis auf den letzten Platz gefüllt war. Nachdem Br. Penno in klaren Worten nach Römer 6, 1—11 über die Art und Bedeutung der Taufe gesprochen hatte, stieg er mit den 5 Geretteten ins Wassergrab und taufte sie in dem Namen des dreieinigen Gottes. Die Einführung der Neugetauften und die Feier des Bundesmahls bildete den Schluß des gesegneten Vormittags.

Hatten wir am Vormittag dem Herrn für die Seelenernte gedankt, so durften wir am Nachmittag dem Geber aller guten Gaben für die diesjährige irdische Ernte mit Herzen, Mund und Händen danken. Nach einer Pre-

digt von Br. Penno über Apg. 14, 17 folgten Gedichte und Ansprachen verschiedener Brüder, in denen immer wieder betont wurde, daß wir dem Herrn in doppelter Weise Dank schulden, für die geistliche, so wie für die irdische Ernte. Unser neuerstandener Gesangchor trug mit seinen lieblichen Gesängen viel zur Verschönerung des Festes bei.

Nur zu schnell mahnte die Zeit zum Schluß. Während unsere Sänger sangen: „Ist es Herr Dein gnäd'ger Wille, schenk uns bald ein Wiedersehn!" schieden wir mit dem Wunsche im Herzen, „Herr, schenk uns öfter solche Segenstage".

Im Auftrage Heinrich Gölbeck.

Justynow. Am 14. September hatten wir die Freude, Erntedankfest zu feiern. Von nah und fern eilten Geschwister und Freunde herbei, um dem Festtag beizuwohnen und sich nach Philip. 4, 4 mit uns zu freuen. Auch der Gesangchor vom Gemeindeort war unserer Einladung gefolgt und kam mit einem gedungenen Auto am Sonntag-Morgen bis zur Kapelle gefahren.

Es ist dies das erste Mal, daß wir die Freude hatten, vor unserer Kapelle solch einen Autozug zu begrüßen. Wir versammelten uns in der grüngeschmückten Kapelle, wo wir von dem Ortschor durch ein Lied begrüßt wurden. Nach Begrüßung des Gesangchores begann der Gottesdienst. Br. Hart zeigte uns nach Joh. 6, 1—15 einen großen Festtag auf einem Berge und wies uns auf dessen großen Speisemeister Jesus hin, dessen die Festgenossen bedürfen. Br. Hart erinnerte zugleich an drei Aufgaben der Gläubigen. a) Sorge zu tragen um die verlorene und hungrige Welt, b) ihr das rechte Brot zu bringen und c) es ihr auszuteilen.

Darauf folgte eine polnische Ansprache von einem polnischen Br. Smyk. Er redete zu den anwesenden polnischen Zuhörern nach Eph. 2, 11—22, von dem großen Wunder der Gnade, die Gott der verlornen Menschenwelt zu teil werden läßt, der da abgebrochen hat den Zaun des Gesetzes und der Feindschaft durch Christum und uns aus allen Nationen und Sprachen zu einem Bau und Tempel des lebendigen Gottes vereinigt hat. Auch beide Gesangchöre vom Ort und Gemeindeort sangen abwechselnd zum Lob und zur Ehren Gottes.

Am Nachmittage versammelten wir uns um 2 Uhr zur weiteren Erbauung. Da unsere Kapelle aber nur klein ist und die Zuhörerschar nicht fassen konnte, versammelten wir uns in einem Garten nahe vor der Kapelle. In der schönen Natur waren unsere Herzen erst recht zum Lobe Gottes gestimmt. In schönem Sonnenschein dankten wir Gott für den reichen Erntesegen, den Er uns auch in diesem Jahre geschenkt.

Br. Hart zeigte uns am Nachmittage in der Erntedankpredigt nach 5. Mose 32, 4—6 Gott als einen Fels und führte uns zugleich den Segen, die Treue und Güte des Felsen vor Augen, die wir auch in diesem Jahre in einem völligen Maße genossen haben. Die Gesangchöre brachten mit Liedern des Dankens Gott dafür die Ehre. Auch der Streichchor vom Orte blieb nichts schuldig. Es folgten Gedichte, Deklamationen und Ansprachen von Brüdern in deutscher und polnischer Sprache. Möchte auch dieser Tag manchem zum Segen werden und uns ein Vorschmack von dem großen Erntefeste sein, das Gott den Seinen bereiten wird.

Mit herzlichem Gruß O. Mantaj.

Wochenrundschau

Aus London kommt die aufsehenerregende Nachricht, daß ernsthafte Geschäftsleute sich zusammengetan haben, um die in etwa 160 Meter Tiefe liegende „Lusitania", die im Kriege versenkt wurde, zu heben oder durch Taucher ausschachten zu lassen. Zunächst war man geneigt, ungläubig den Kopf zu schütteln. Es verlautet auch, daß Kieler Firmen Tauchapparaturen für sehr große Tiefen gebaut haben, die bereits in einem oberbayrischen See ausprobiert worden sind und bei den Bergungsarbeiten an der „Lusitania" Verwendung finden sollen.

In Pittsburg, Amerika, baut man jetzt ein Universitätsgebäude, das nach Fertigstellung mit 42 Stockwerken das höchste Universitätsgebäude der Welt sein wird.

Die größte Luftschiffhalle wird gegenwärtig in Friedrichshafen gebaut. Der umbaute Raum beträgt 900,000 Kubikmeter. Das ungeheure Werk soll bereits im März nächsten Jahres fertiggestellt sein.

Die Bewohner der Insel Cypern haben schon seit längerer Zeit den Wunsch, an Griechenland angegliedert zu werden. Bei den letzt stattgefundenen Wahlen haben die Anhänger dieses Wunsches mit erdrückender Mehrheit gesiegt. Unter der Bevölkerung herrscht darüber große Freude. Dem zur Zeit auf Cypern weilenden englischen Kolonialminister wird von der Bevölkerung ständig der Wunsch nach Vereinigung mit Griechenland nahegelegt.

Die ägyptische Regierung hat einen Aufruf beschlagnahmt, den der frühere ägyptische Miuisterpräsident und jetzige Nationalistenführer Nahas Pascha an das ägyptische Volk gerichtet hat. In dem Aufruf hatte Nahas Pascha das ägyptische Volk zur Verteidigung der Verfassung aufgefordert. Die geplante Aenderung des ägyptischen Wahlrechtes und die Aenderung in der Zusammensetzung des Parlaments hatte Nahas Pascha als offenen Krieg gegen die Rechte des Volkes bezeichnet. Schließlich wurde in dem Aufruf der Regierung vorgeworfen, der Sache der ägyptischen Unabhängigkeit geschadet und die finanzielle Krise des Landes verschuldet zu haben.

Aus Toronto wird gemeldet, daß in der Gemeinde Bannockhurn Goldfunde gemacht worden seien. Diese Gerüchte veranlaßten eine wahre Völkerwanderung nach Nordontario nach den vermutlichen Goldfeldern. Ganze Gemeinden sind von fast allen Einwohnern verlassen worden. Es wird darauf hingewiesen, daß die Gerüchte einer gewissen Wahrscheinlichkeit nicht entbehren, da diese Gegend seit vielen Jahren als goldhaltig bekannt ist.

In Sowjetrußland hat nach amtlichen Meldungen die O. G. P. U. im September und in der ersten Hälfte des Oktobers rund 3000 Strafverfahren gegen russische Bürger in Moskau durchgeführt, die beschuldigt waren, Gegenrevolution und Spekulation mit Lebensmitteln betrieben zu haben. 2000 der Angeklagten wurden nach Sibirien verbannt, 736 wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt und 64 zum Tode.

In Chile wurde nach Meldungen aus Santiago ein Erdbeben verspürt. Zahlreiche Häuser wurden zerstört. Nach vorläufigen Meldungen sind drei Tote zu verzeichnen. Am schwersten wurde die Ortschaft Laille betroffen, in der kaum ein Haus verschont blieb. Das Postamt wurde völlig zerstört. Die Bahnlinie Santiago-Valparaiso ist unterbrochen.

Die chinesische Nationalpartei hat einen Aufruf erlassen, in welchem erklärt wird, daß der Bürgerkrieg in China beendet sei. Die chinesische Regierung stehe nun vor 5 Aufgaben. Diese Aufgaben seien die Aufhebung der ungleichen Verträge mit den Großmächten, weiter der Kampf gegen die Kommune, drittens die Schaffung eines normalen Steuersystems, viertens müsse die Regierung ein neues Verwaltungssystem aufbauen und schließlich müsse sie sich der Hebung Nationalwirtschaft widmen.

In Deutschland hat der Geschäftsführer der Gesellschaft für Verkehrstechnik Franz Krückenberg einen neuen Propellertriebwagen konstruiert, mit dessen Herstellung ein wesentlicher Schritt auf diesem Wege getan worden ist. Der Propellerwagen bewährte sich bei der Probefahrt in hervorragendstem Maße und erreichte eine Geschwindigkeit von 182 Kilometern in der Stunde.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Antonówka: E. Dreger 10. **Białystok**: G. Boge 27. **Czermin**: K. Tuczek 27,50. **Deutschland**: O. Teßmann 8. **Frankreich**: 25 Frank. **Grodno**: A. Retwinska 15. **Inowrocław**: A. Geschke 10,65. **Karolinów**: P. Gertz 6 20. **Kicin**: E. Bąkowski 56,25. **Kuligi**: Fr. Golbeck 2 65. **Lodz I**: Fr. Wenske 10, H. Lohrer 9, A. Kleber 3. **Lodz II**: W. Hoffmann 4, E. Frank 10, A. Rogasch 10, E. Ammer 20. **Lasin**: W. Hinz 5,30, S. Kretschmann 10,60. **Olschon**: Grunwald 10, Kelbert 12. **Radomsko**: G. Strohschein 20. **Radawczyk**: R. Schwarm 50 **Sierakowo**: G. Fogt 12. **Tczew**: M. Otto 10,60. **Warschau**: L. Repsch 65.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

die Schriftleitung.

Adreßveränderung.

In allen Angelegenheiten die Gemeinde Kondrajetz betreffend, wende man sich an **Hermann Truderung, Dramin, poczta Raciąż k. Sierpca.**

Wydawca i Redaktor: A. Knoff Łódź, Smocza 9a

Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130